



ANNA
GAVALDA

Nur wer
fällt,
lernt
fliegen

ROMAN

HANSER

Das Buch

Sie heißt Billie, weil ihre Mutter für »Billie Jean« schwärmte, er heißt Franck, denn seine Mutter vergötterte Frank Alamo. Sie wuchs in einer Wohnwagensiedlung auf, er lag im ständigen Clinch mit seinem bürgerlich-reaktionären Vater. Nichts scheint die beiden Außenseiter zu verbinden, bis sie zwei Hauptrollen im Schultheater bekommen. Die Aufführung mit der Unterschichtengöre und dem kleinen Schwulen wird ein voller Erfolg. Trotzdem spricht alles gegen ein Happy End: Sie bleibt sitzen, er muss ins Internat, es folgen Abstürze und Schicksalsschläge. Aber Billie und Franck geben nicht auf. In Paris finden sie sich wieder. Wenn man Billie (wie Billie Holiday) heißt, stellt man sein Leben mit zweiundzwanzig einfach auf Reset. Dann wird das Glück schon kommen.

Die Autorin

Anna Gavalda ist eine der erfolgreichsten französischen Schriftstellerinnen der Gegenwart. Sie studierte Literatur in Paris und arbeitete als Lehrerin, bis sie mit ihrem ersten Buch schlagartig berühmt wurde. Bei Hanser erschienen *Ich wünsche mir, daß irgendwo jemand auf mich wartet* (Erzählungen, 2002), *Ich habe sie geliebt* (Roman, 2003), *Zusammen ist man weniger allein* (Roman, 2005), der auch als Verfilmung ein großes Publikum in ganz Europa erreichte, *Alles Glück kommt nie* (Roman, 2008) und *Ein geschenkter Tag* (2010).

Anna Gavalda

Nur wer fällt, lernt fliegen

Aus dem Französischen von Ina Kronenberger

192 Seiten. Farbiger Vor- und Nachsatz

€ 18,90 [D]. Erscheint am 28.07.2014

ISBN 978-3-446-24595-2. Auch als -Book

www.anna-gavalda.de

HANSER

Anna Gavalda

Nur wer fällt, lernt fliegen

Roman

Aus dem Französischen
von Ina Kronenberger

Carl Hanser Verlag

Die französische Originalausgabe erschien 2013
unter dem Titel *Billie* bei Le Dilettante in Paris.

Allen Außenseitern

1 2 3 4 5 18 17 16 15 14

ISBN 978-3-446-24595-2

© Le Dilettante 2013

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Carl Hanser Verlag München 2014

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Druck und Bindung: XXX

Printed in Germany

((FSC-Logo))

Einmal, ziemlich viel später, aber auch in dieser Phase, bin ich Franck in der Stadt begegnet. Ich weiß, dass er mich gesehen hat, aber er tat so, als wäre er mit was anderem beschäftigt, und dafür war ich ihm total dankbar.

Dieses fürchterlich vulgäre Mädchen, das sich an diesem Tag auf dem Markt herumtrieb, war nämlich nicht ich. Ordinäre Kleidung auf scharfen Pumps, das Gesicht mit Schminke zugekleistert. Nein, das war nicht die Billie, deren Willen man zu respektieren wünschte, das war ... eher eine Nutte ...

Nennen wir die Dinge ruhig beim Namen, lieber Stern ... Diese Jahre im beschissensten Wartesaal der Welt erinnerten weniger an Perdicans Camille als an Billie Holiday bei ihrer Mutter ...

Klar war ich eine Nutte, klar ... Das wusste ich ... Aber was soll's? Ich hatte festgestellt, dass ich mir mit meinem Körper etwas Ruhe verschaffen konnte, etwas zu beißen und auch ... wenn ich sehr danach suchte, so etwas wie Zuneigung. Ich wäre also schön blöd gewesen, mir das entgehen zu lassen, oder? Ich mochte sie nicht besonders, die ganzen Jungs, die dafür sorgten, dass ich weit weg von den Morilles leben konnte, aber ich nahm auch nicht die

schlimmsten ... Und außerdem ... zwischen einer Reichenhure und einer für die Armen ist der Unterschied nicht allzu groß, oder? Am Ende ist es lediglich eine Frage der Klamotten, wie viele man davon hat ... Meine passten in eine Supermarkttüte von Auchan, andere Frauen konnten ein ganzes Ankleidezimmer damit füllen, na und ... Jeder Frau ihre Messlatte und ihren Gewinn, oder? Ich tat, was ich konnte, und solange nichts anderes ging, nutzte ich meinen Arsch.

Ich war ganz auf meinen achtzehnten Geburtstag fixiert. Nicht weil ich dann den Führerschein machen und einen Mini fahren würde (ha ha) oder ins Spielcasino gehen könnte (ha ha ha), sondern weil ich wusste, dass ich dann entspannter wäre, wenn ich in Geschäften was mitgehen ließ. Bis jetzt war es so: Wenn sie mich erwischten, müssten sie meinen Vater verständigen, und darauf hatte ich keine Lust. Das hieße, zurück in die Hölle. Darum klaute ich nur Kleinigkeiten und brauchte länger als andere, um mir Respekt zu verschaffen.

Voilà. So sah mein Leben aus, und das waren meine Zukunftspläne ...

Und genau darum war es ganz schön nobel von Franck Mumu, dass er so tat, als hätte er mich nicht gesehen ...

Ich habe seither mehrmals mit ihm über diesen Tag gesprochen, über diesen seltsamen Moment, in dem ich in derselben Sekunde Scham und Erleichterung verspürt habe, und er behauptet weiterhin steif und fest, er hätte mich wirklich nicht gesehen. Aber ich weiß, dass das nicht stimmt, ich weiß es von Claudine ...

Einige Zeit später habe ich sie nämlich morgens im Tabakladen getroffen. Ich kaufte Zigaretten und sie Gebührenmarken. Natürlich lächelte sie mir zu und alles, aber in ihrem Blick erkannte ich den niederschmetternden Weg, den ich seit der Zeit unserer Theaterproben zurückgelegt hatte.

Ja. Ich erkannte ihn. Es dauerte nicht lange, dann hatte sie sich wieder im Griff, aber meine Kindheit in permanenter Alarmbereitschaft hat dafür gesorgt, dass ich noch die kleinsten Gedanken der Leute erraten kann, die mich mustern. Darin bin ich ein Profi ... Sie hat mich umarmt, als wenn nichts wäre, und lachend gesagt, sie sei zwar nicht bereit, mir meine Drogen zu finanzieren, sie würde mir aber gern einen Lutscher und ein Rubbellos spendieren, wenn ich wollte, ich bräuchte mir nur was auszusuchen, und da ... genau da muss sie gesehen haben, dass mir unter meinen nuttigen Wimpern, die mit geklauter Mascara völlig verklebt waren, schon die Tränen kamen, weil es so lange her war, seit mir zuletzt jemand was geschenkt hatte ... Ja. Sie hat es gesehen, aber anstatt zu sagen: Ach, Schätzchen ... Was ist das Leben gemein zu dir ... und ... Man erkennt dich ja überhaupt nicht wieder in dieser Verkleidung, die dir gar nicht steht und dich so viel älter macht, hat sie etwas gesagt, was genau das Gleiche ausdrückte, nur viel, viel schöner ...

Ja, als wir uns auf der Straße trennten, tat sie so, als fiele es ihr eben erst wieder ein, und sie sagte ganz beiläufig:

»Ach übrigens, Liebes ... Du könntest in den nächsten Tagen mal bei mir vorbeikommen, ich habe nämlich einen Brief für dich ... Zwei sogar, glaube ich ...«

»Einen Brief«, stammelte ich, »von wem denn?«

Sie war schon ein paar Schritte weitergegangen, als sie mir hinterherrief:

»Von deinem Perdican!«

Und schon bin ich am Flennen.
Aber jetzt darf ich, oder?

Ja.
Jetzt darf ich.
Weil es Tränen allererster Güte sind ...



Ich wartete ein paar Tage, bevor ich zu ihr ging.

Ich weiß nicht mehr, was ich mir als Ausrede überlegt hatte, aber der wahre Grund war Angst. Ich hatte Angst, allein zu ihr zu gehen, ich hatte Angst, überhaupt wieder zu ihr zu gehen, und vor allem hatte ich Angst vor dem, was Franck mir zu sagen hätte. Würde er mich fragen, ob ich es wirklich war, die Schlampe, die er kürzlich vorm Geflügelhändler gesehen hat? Würde er mich fragen, wie vielen Typen ich einen blasen musste, um mir so eine schöne Lederjacke leisten zu können? Würde er mir sagen, dass er enttäuscht ist und dass er mich am liebsten nie mehr wiedersehen will, weil er sich für mich schämt?

Ja, ich hatte Angst, und ich wartete mindestens fünf Tage, bevor ich mich traute, an ihre Tür zu klopfen ...

Ich ging hin als die Billie von früher, das heißt zu Fuß, in Jeans und ungeschminkt. Für sie war das bestimmt ganz nebensächlich, für mich nicht. Für mich war es wie die glückliche Rückkehr in eine glückliche Kindheit.

Ich wusste nicht mal mehr, wie mein Gesicht aussah ohne das ganze Zeug, mit dem ich es zupflasterte, um mich dahinter zu verstecken. Ja, ich hatte Angst, zu Claudine zu gehen, aber als ich mir an diesem Tag einen Pferdeschwanz band, lächelte ich mir im Spiegel zu. Nicht weil ich mich hübsch gefunden hätte, sondern weil ich wie ein kleines

Mädchen aussah und ... ach ... tat das gut, dieses kleine unerwartete Lächeln.

Tat das gut ...

★

Auf den Briefumschlägen stand tatsächlich mein Name ... Mademoiselle Billie bei Madame Claudine Soundso etc.

Mademoiselle Billie ...

Mann, hat sich das komisch angefühlt ... Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich einen Brief bekam ... *Mehrere* Briefe sogar! Das erste Mal ... Mit einer echten Briefmarke, einem echten Briefumschlag und einer echten menschlichen Handschrift.

Natürlich bin ich nicht lange geblieben. Ich wollte sie nicht in ihrem Beisein öffnen, ich vermute sogar, dass ich sie gar nicht öffnen wollte. Am liebsten wollte ich sie gleich wegpacken und niemals aufmachen.

Ich habe sie in die Tasche gesteckt und bin gegangen.

Ich bin gegangen, ohne zu wissen, wohin. Das heißt, mein Kopf wusste es nicht, meine Beine schon. Da sie intelligenter sind als ich, haben sie mich über mehrere Umwege zu Camilles Gruft geführt ...

Ich stieß die alte Tür auf, schlüpfte hinein und setzte mich wie früher auf den kleinen Altar.

Die Abgeschlossenheit, die Ruhe, die Stille, das Muster der Flechten, der Gesang der Vögel, der Wind, der an den verrosteten Ketten rüttelte, all das tat mir gut ... Erinnernte mich an die kleine Billie, die noch nicht alle naselang mit irgendwelchen Typen schlief und so gern ein vornehmes Mädchen gewesen wäre ... Erinnernte mich an einen Mo-

ment in meinem Leben, als ich mir schöne Gefühle zulegte und dachte, es könnte immer so weitergehen.

Wäre ein Seelenklempner in der Nähe gewesen, hätte er bestimmt einen langen Vortrag darüber gehalten, dass ich dort wie im Bauch meiner Mutter kauerte, und weiteren Blödsinn in der Richtung, aber es gab keinen Seelenklempner. Nur Franck Mumus Briefe, und die taten ihre Wirkung ...

Ich fühlte mich gut. Ich entspannte mich und döste sogar kurz weg.

Nach einer Weile öffnete ich sie in der Reihenfolge ihres Eintreffens. Der erste war auf einfachem kariertem Papier geschrieben, darauf stand:

Hallo Billie. Ich hoffe, es geht dir gut, mir geht es gut. Du weißt, ich habe nicht mehr so viel Zeit, um meine Oma am Wochenende zu besuchen, und ich denke, dass sie meine Besuche vermisst, darum habe ich beschlossen, dir jede Woche zu schreiben und die Briefe an sie zu schicken, damit du sie für mich besuchst. Vielen Dank, dass du das für mich tust. Ich hoffe, es ist dir keine allzu große Last. Herzliche Grüße. F

Der zweite war eine hässliche Ansichtskarte von seiner Stadt mit Kirche, Schloss und allem:

Hallo Billie. Ich hoffe, es geht dir gut, mir geht's nicht schlecht. Sag Claudine, dass ich ihr Päckchen bekommen habe. Herzliche Grüße. F

Ich steckte sie zurück in die Briefumschläge und hätte vor Dankbarkeit am liebsten geheult. Ich war zwar nicht sehr helle, wie mich alle seit meiner Geburt nur allzu deutlich spüren ließen, aber ich durchschaute sehr genau, was sich hinter dem ganzen Theater verbarg. Franck hatte mich als Nutte gesehen und Mitleid mit mir bekommen, und so hatte

er die Sache mit seiner Oma ausgeheckt, damit ich mir nicht komplett abhandenkam.

Das Ganze war nur dazu gedacht, dass ich mich einmal in der Woche abschminkte und in einem kleinen Häuschen, in dem ich stets willkommen war, ein Glas Granatapfelsaft oder Orangina trank.

Es kam vor, dass ich wochenlang nicht zu ihr ging, aber *er* hielt an seinem Projekt fest. Drei Jahre lang, außer in den Schulferien, bekam ich jeden Mittwoch meine hässliche Ansichtskarte mit einem »Ich hoffe, es geht dir gut, mir geht es gut« auf der Rückseite, und jedes Mal begegnete ich bei dieser Gelegenheit dem Blick eines Menschen, der mich nicht verurteilte. Ich blieb nie sehr lange, weil ich damals zu sehr auf Krawall gebürstet war, um mich dem Risiko zärtlicher Gefühle auszusetzen, aber allein die Tatsache, dass ich mit meinem wahren Gesicht von früher kurz vorbeischaute, bewirkte, dass ich durchhielt ...

★

Ich weiß noch, wie ich einmal, nachdem ich geklingelt hatte, hörte, dass sie am Telefon zu jemand sagte (das Küchenfenster stand offen): »Du, ich muss Schluss machen, gerade ist Billie gekommen. Du weißt doch, die arme Kleine, von der ich dir neulich erzählt habe ...« Das war wie ein Stich ins Herz, und ich bin auf der Stelle davongestürmt.

Verdammt, warum redete sie so über mich? Ich war sechzehn, ich schlief mit Jungs und schlug mich durch, ohne von irgendjemand irgendwas zu verlangen. Das war ungerecht. Das war zum Kotzen. Das war demütigend. Dann hörte ich, wie sie mich von weitem rief: »Billiiiiie!« Krepieren sollst du, dachte ich und stellte mich taub, krepieren. Ich lief noch

einen Schritt oder zwei, dann ist irgendwas in mir gerissen, und ich machte kehrt.

Ja, ob es mir gefiel oder nicht, ich war eine arme Kleine, und es stand mir nicht zu, mir das Gegenteil einzubilden ...

Ich ging zurück, sie hat mich umarmt, und ich habe mit ihr einen Milchkaffee getrunken, meinen Brief genommen und sie zum Abschied ebenfalls gedrückt.

Als ich ging, war ich immer noch ziemlich gebügelt, aber ich hatte das Gefühl, echt gewachsen zu sein.

Mit allem, was das an Verpflichtungen mit sich brachte.



Ich habe damals nicht nur vor der Glotze gehangen, die Schule geschmissen oder für Jungs, denen meine Herkunft ziemlich egal war, das Dienstmädchen gespielt, ich hatte auch jede Menge Gelegenheitsjobs. Ich habe Kinder gehütet, auf Alte aufgepasst, geputzt, Steine und Kartoffeln ausgegraben.

Das Problem war mein Alter. Die Leute wollten mich ja gern ausbeuten, aber einstellen durften sie mich nicht. Das sei nicht erlaubt, sagten sie. Klar, um ihren Großvätern den Hintern abzuwischen oder die Klos zu putzen, war ich gern gesehen, aber wenn sie mich angemessen bezahlen sollten, waren die Ärmsten rechtlichen Zwängen unterworfen ...

Ich verlor Franck aus den Augen. Ich wusste, dass er manchmal am Wochenende und in den Ferien herkam, aber er ging nicht mehr aus dem Haus. Erst viel später habe ich kapiert, dass auch er mich in diesen Jahren dringend gebraucht hätte, und ich mache mir heute noch Vorwürfe, dass ich nicht den Mut hatte oder auch nur auf die Idee kam, an seine Tür zu klopfen, um die düsteren Gedanken aus seinem Kopf zu vertreiben. Ich war wirklich viel zu wenig mit mir im Reinen, um auch nur eine Sekunde lang zu glauben, dass ich ... keine Ahnung ... dass ich das Recht hätte, jemand Hilfe anzubieten.

Es war die Zeit meines persönlichen Überlebens, so wie andere sagen würden: »Es war die Zeit meiner Jugend ...« Tut mir leid, Francky-Boy. Tut mir leid. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass du es ähnlich schwer hattest wie ich ...

Ich dachte, du wärst in deinem kleinen Zimmer am Lesen, Musikhören oder Hausaufgabenmachen. Ich wusste noch nicht, dass auch ganz normale Leute Probleme haben können ...

★

Doch dann irgendwann kamen die Dinge ins Rollen.

Irgendwann und ohne dass es seine Absicht gewesen wäre, meinte mein Vater es endlich einmal gut mit mir und starb.

An einem Stromschlag, als er an einer TGV-Strecke Kabel oder was auch immer klauen wollte.

Er war tot, und eines Morgens kam der Bürgermeister zu mir, genau in dem Moment, als ich mit einem größeren Trupp echter Zigeuner Kartoffeln sortierte.

Obwohl meine Hände megadreckig waren, streckte er mir die Hand hin, und in dem Moment war mir schlagartig klar, dass der Wind womöglich am Drehen war ... Ja, als er sich verabschiedete, kehrte ich mit einem vorsichtigen Lächeln zu meinen Sortierkübeln zurück.

Lieber, lieber Stern, dir war's allmählich langweilig geworden mit uns, stimmt's?

Kopf hoch, Franck und Billie! Kopf hoch!

Er drückte mir die Hand und wollte, dass ich in der nächsten Woche bei ihm vorbeikäme. Als ich in seinem Büro saß, teilte er mir mit, dass erstens meine Stiefmutter und mein Alter nie geheiratet hatten und zweitens das Grundstück der

Morilles, das ich geerbt hatte, eine Menge wert war. Warum? Weil es ziemlich hoch lag und ein paar Leute, die dort Telefonmasten für Handys oder irgendwelche Antennen aufstellen wollten, daran interessiert waren.

Aha ... Das war also der Grund für die vielen Briefe, die der Bürgermeister uns seit Jahren schickte und die wir nicht mal gelesen hatten?

Aha, ich war also Alleinerbin dieses Saustalls, und die Gemeinde bot mir an, ihn mir abzukaufen?

Aha ...

Bis die ganze Sache abgewickelt war, hatte ich das heiß-begehrte achtzehnte Lebensjahr erreicht, meine Stiefmutter und ihr Rattenschwanz waren in eine Sozialwohnung gezogen, ich bekam meinen Scheck über 11 452 Euro, hörte mir das ganze Geschwafel des Notars an, der mir erklärte, wie viel ich für die Steuer zurücklegen müsste, und eröffnete ein eigenes Konto bei der Post.

Natürlich ist meine Stiefmutter damals um mich rumgeschlichen und hat nach Kräften versucht mich zu erpressen, damit ich ihr einen Teil abgebe ... Mindestens die Hälfte, sonst wäre ich echt eine undankbare Göre bei allem, was sie für mich getan hätte. Sie hätte mich wie ihre eigene Tochter großgezogen bla bla, wo ich das Kind einer Schlampe war.

Ich dachte zwar, dass ich mit ihr längst durch wäre, aber in diesem Moment und unter diesen Umständen hat mich das Wort Schlampe voll getroffen ... Was zeigt: Auch wenn man ein bisschen reich ist, hat man nicht das dicke Fell, das man sich erhofft ... Ich hörte zu, wie sie ihr Gift verspritzte, und tat so, als würde ich mich vielleicht sogar erweichen lassen, vielleicht, aber ich hatte mir meine ganze Kindheit hindurch anhören müssen, wie sie sich über mich beklagte, dass ich ihr Leben verpfuscht hätte und dass sie einen Mas-

sagesessel bräuchte, also hab ich ihr diesen Scheiß-Massagesessel spendiert, hab ihn in ihren neuen Kaninchenstall liefern lassen und gemacht, dass ich wegkam.

Alle sind in dieser Zeit um mich rumgeschlichen, alle. Weil sich auf dem Dorf alles rumspricht ... Es ging das Gerücht, dass ich ein ordentliches Sümmchen bekommen hätte, irgendwas im Millionenbereich, und ich ließ die Leute reden.

Keine Frage, jetzt grüßten mich die Leute auf der Straße, aber ich ging weiter zur Arbeit, und da nun endlich das große Zeitalter der glorreichen offiziellen Stellen angebrochen war, wurde ich Kassierererin im Intermarché.

Damals lebte ich mit einem Jungen zusammen, der Manu hieß und plötzlich ebenfalls viel netter zu mir war, ganz klar. Er schaffte es sogar, sich von seiner Bibi die Reparaturen am Auto und das erträumte Jagdgewehr bezahlen zu lassen und besagter Bibi weiszumachen, dass er sie liebt. Kurzum, alles lief wie geschmiert. Fehlte nur noch, dass wir vom Heiraten sprachen.

Ich dachte an Camilles Kameradinnen, die heulend in ihrem Kloster saßen, weil sie keine Mitgift hatten, und schnallte endlich, wie viel auf dieser Welt von der Knete abhing ...

Ja, ich wollte gern so tun, als wäre ich glücklich, aber so tun, als ob, und wirklich dran glauben können war ein ziemlicher Unterschied ...

Von immerhin 11 452 Euro.

Aber gut, ich nahm's, wie's kam: Ich hatte einen Job, etwas Geld auf der Seite, einen Typ, der mich nicht verprügelte, und elektrische Heizstrahler in dem kleinen Häuschen, das wir zusammen herrichteten, in puncto Glück hatte ich das Ende der Fahnenstange fast erreicht.

Es passte also alles ganz gut, aber du, lieber Stern, fühltest dich überflüssig, also kam besagter Manu an einem Samstagabend im Winter halb besoffen von der Jagd und aus der Kneipe (oder vielmehr aus der Kneipe, von der Jagd und aus der Kneipe) und konnte sich kaum halten vor Lachen, weil er mir eine witzige Geschichte erzählen musste: Eh, der Schwuli ... Klar, du weißt doch, der aus 'm Nachbardorf ... Der keinen grüßt und immer wie 'ne Schwuchtel rumläuft ... Ja genau, den ham se sich geschnappt ... Ja, den ham se sich geschnappt, der war ganz allein im Wald spazieren, und dem ham se dann 'n bisschen eingeheizt, dem Doofkopp, und weil der nicht mit ihnen reden wollte, sitzt ja auf 'm hohen Ross, der Knabe, na, da ham se'n mitgenommen, echt wahr ... Scheiße Mann, im C fuffzehn von der Mimiche, und weißte, wasse mit'm gemacht ham? Se ham den Kerl mit Pisse von 'ner brünftigen Wildsau begossen ... Na klar ... du weißt doch ... das Zeugs ... den Köder ... den Kram, den man an Baumstümpfe schmiert, um brünstige Eber anzulocken ... Eh ... die ganze Flasche is dabei draufgegangen ... Oh Mann! Eh, patschnass war der Kerl ... Und dann ham's'n mitten im Wald abgeladen ... So wie er war, eh, und der wird ganz schön was in'n Arsch kriegen, der Schwuli! Davon hat er schon lange geträumt! Oh Mann! Scheiße, war das 'ne Gaudi ... Ah, der Blödmann ... der Arschficker ... der wird 'ne tolle Nacht haben, und morgen kann er sich bei denen bedanken ... Wenn er dann noch laufen kann, was? Oh Mann!

Ich weiß noch, dass ich gerade am Bügeln war, und draußen war stockfinstere Nacht. Verdammt, der Schock. In dieser Sekunde fand ich wie Hulk zu meiner wahren Natur.

In dem Moment ist der äußere Lack geplatzt, meine Schale als braves Hausmütterchen, und auf der Stelle war ich wieder der tollwütige Outlaw von den Morilles.

In dem Moment war ich meinem Vater und den anderen Arschlöchern dankbar, dass sie mir beigebracht hatten, wie man eine Waffe lädt, und mich gezwungen haben, auf all die armen Tierchen zu zielen, die in ihren Autowracks herumwuselten, weil es ihnen Spaß machte, mich zum Heulen zu bringen.

In dem Moment, ja.

In dem Moment, danke.

In dem Moment hab ich mein wahres Erbe kassiert.

Und in dem Moment hat der gute Manu nichts mehr geblickt.

Ich sagte kein Wort. Ich zog mein Bügeleisen aus der Steckdose, klappte den Bügeltisch zusammen und verstaute ihn im Keller, ich ging in unser Schlafzimmer, packte ein paar Klamotten in seine Sporttasche, nahm meine Papiere an mich, zog meine Jacke an, schnappte mir meine Handtasche, und dann zielte ich mit seinem schönen Jagdgewehr auf die Tür und wartete darauf, dass er seine Blase von den vielen Bierchen geleert hatte und endlich aus dem Klo kam.

Da er mich nicht ernst zu nehmen schien, der Blödmann, schoss ich ein paar Löcher in die Tür und hab dabei vermutlich noch ein Stück seines Ohrläppchens erwischt. Und danach, o Wunder, hat er mich ernst genommen.

Mit einer Hand am Ohr fuhr er mich zu der Stelle, wo sie ihn ausgesetzt hatten. Wenn du ihn nicht findest, knall ich dich ab, warnte ich ihn mit meiner neuen Stimme, wenn ihm auch nur das Geringste zugestoßen ist, polier ich dir die Fresse.

Mit unserem Gehupe und unserem Scheinwerferlicht haben wir ihn ziemlich schnell aufgespürt, er lief einen Reitweg entlang.

Als er das Gewehr, meinen Blick und den Blödmann von Manu sah, der halbtäub und völlig verängstigt am Steuer saß, hat Franck das Manöver sofort kapiert. Er stieg hinten bei mir in den Wagen, und unser lebenswürdiger, hilfsbereiter Fahrer fuhr uns schnurstracks zu seinen Eltern.

»Mach's wie ich«, sagte ich, »pack deine Sachen. Und beeil dich.«

In den zehn Minuten, die Franck weg war, stammelte Manu pausenlos: »Du kennst den? Du kennst den? Du kennst den?«

Ja, du Arsch, ich kenne den.

Und jetzt halt die Klappe. Es ist nämlich so, dass mir was an ihm liegt und man hier meinen Willen respektiert.

Dann fuhr unser reizender Fahrer uns in die große Stadt, in der Francks Gymnasium liegt (ich nenne extra keine Namen, aber du, lieber Stern, kennst ihn), und hielt vor dem Polizeirevier. Ich bat Franck, einen bewaffneten Bullen zu holen, und als sie zusammen wieder rauskamen, gab ich meinem Exverlobten das Gewehr zurück, das ich ihm geschenkt hatte.

Klar, Herr Polizist ... Es ihm wegzunehmen wäre doch Diebstahl ...

Der Bulle verstand nur noch Bahnhof. Aber egal, während er zusah, wie Manu mit dem Auto davonfuhr, verdrückten wir uns auf der anderen Seite. Er schimpfte ein bisschen, der Form halber, dann kehrte er in seinen Bullenstall zurück.

Ich muss sagen, an dem Abend war es ei-se-kalt ...

Wir gingen in ein billiges Hotel am Bahnhof, und ich verlangte nach einem Zimmer mit Badewanne. Franck war ganz blau. Blau vor Kälte und blau vor Angst. Vor mir, vor allem.

Ja, ich glaube, in dem Moment hatte er Angst vor mir. Klar, fast zwanzig Jahre bei den Morilles, die plötzlich geballt hochkommen, das war nicht so lustig ...

Ich ließ ihm ein heißes Bad einlaufen, zog ihn aus wie ein kleines Kind, und ja, ich sah seinen Pimmel, aber ich schaute nicht hin, und steckte ihn in die Wanne.

Als er wieder rauskam, saß ich vor der Glotze. Er zog sich einen sauberen Slip und ein frisches T-Shirt an und legte sich zu mir ins Bett.

Wir sagten kein Wort, wir schauten uns den Film zu Ende an, löschten das Licht, und jeder wartete im Dunkeln gespannt darauf, dass der andere was sagte.

Ich konnte nichts sagen, weil ich leise heulte, darum nahm er die Sache in die Hand. Er strich mir ganz sanft über den Kopf, und nach einer Weile flüsterte er:

»Es ist vorbei, Liebes ... Es ist vorbei ... Wir kehren nie wieder dorthin zurück ... Schon gut ... Ich sag dir doch, es ist vorbei ...«

Aber ich heulte immer noch.

Und er nahm mich in den Arm.

Und ich heulte noch mehr.

Und er lachte.

Und ich lachte auch.

Und schmierte uns beide voll mit meinem Rotz.